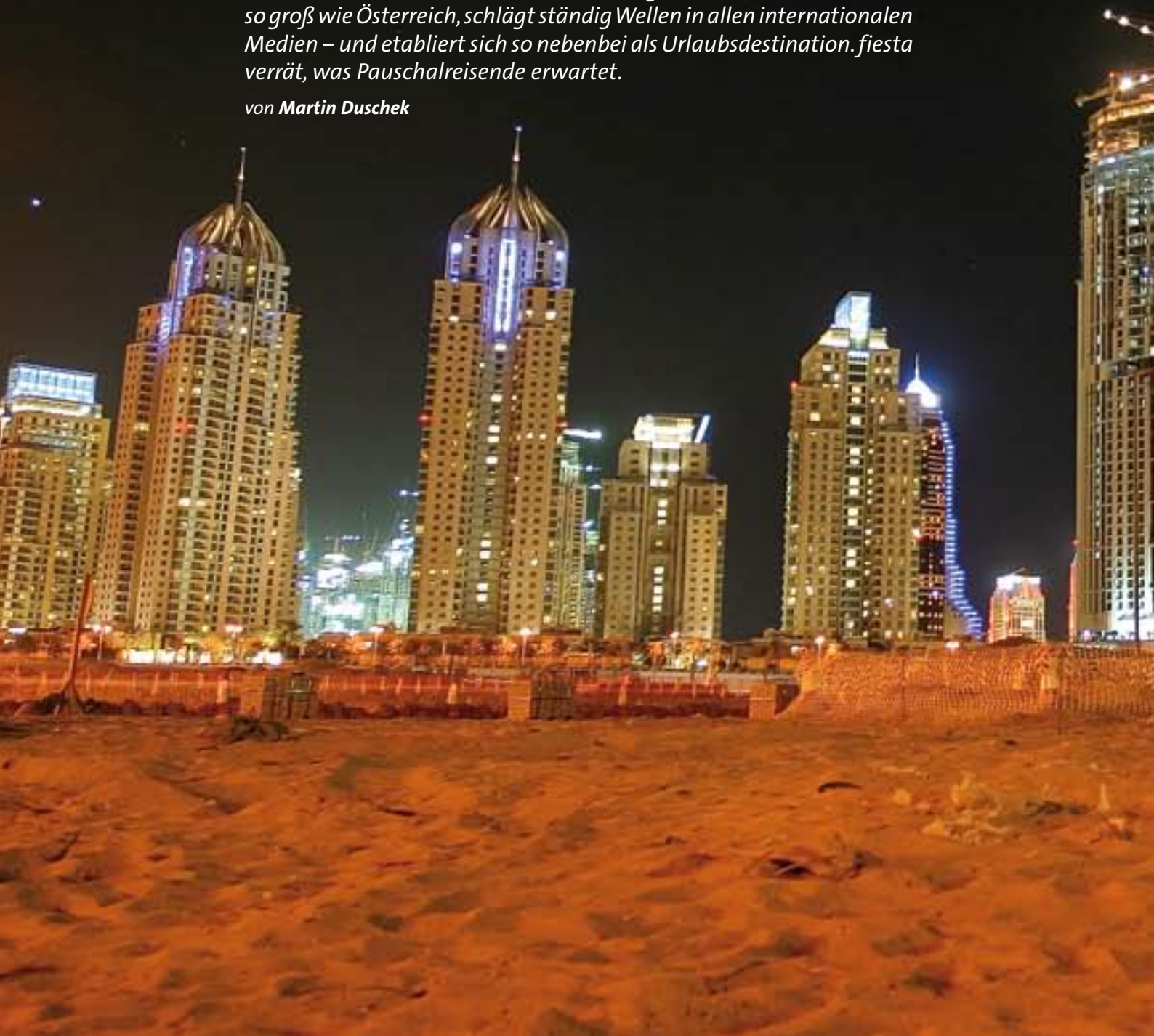


Von den Beduinenzelten

Eine größenwahnsinnige Idee jagt die nächste. In den V.A.E., Vereinigten Arabischen Emiraten, scheint nichts unmöglich zu sein. Ein Land, kaum so groß wie Österreich, schlägt ständig Wellen in allen internationalen Medien – und etabliert sich so nebenbei als Urlaubsdestination. fiesta verrät, was Pauschalreisende erwartet.

von **Martin Duschek**



بندہ مہرینہ ہارون
zum islamischen Disneyland
مہرینہ ہارون





Wilde Kamele auf den Schutthalden der Industriebaustellen. Abseits der Sperrzäune der Autobahnen warnen Hinweisschilder vor den aggressiven Tieren.

Skihallen mitten in der Wüste, Sechs- und Sieben-Sterne-Hotels, Golfplatzoasen mit Flutlichtbeleuchtung, künstliche Inselgruppen in der Form von Palmen oder der Weltkugel, neue Guggenheim-Sammlungen und eine Imitation des Louvres... – ein Projekt übertrifft das nächste. In den Vereinigten Arabischen Emiraten scheint nichts unmöglich zu sein, Naturgesetze werden einfach aufgehoben. Das nötige „Kleingeld“ dazu strömt seit den 60er Jahren nahezu unbegrenzt in Form von

Erdgas oder -öl aus dem Wüstenboden.

Wettrüsten am Golf

Golfressorts, Pferderennbahnen und künstliche Palmenhaine, waren ursprünglich Spleens der praktisch über Nacht unermesslich (neu-)reich gewordenen Scheichs. Weitsichtige Politiker am Persischen Golf verfolgen heute ganz andere Ziele. Dubai rüstet für die Zeit nach dem Öl. Abu Dhabi, mit Abstand größtes und reichstes der sieben Emirate, rüstet um

die Wette mit. Der Tourismus hat sich zum Hoffnungsträger der Wirtschaft für „After Oil“ etabliert. Bodenschätze finanzierten ursprünglich die Infrastruktur und jetzt die ehrgeizigen Projekte wie das „Emirates Palace“, das derzeit beachtenswerteste Hotel der Welt.

Tourismus in den Emiraten bedeutet: Traumstrände und Temperaturen um die 30 Grad Celsius von Oktober bis Mai locken Superreiche auf Zweitwohnsitze. Steuerschonend hat hier auch Michael Jackson nach der Neverland-Ranch sein neues Domizil aufgeschlagen. Günstiger locken Pauschalreisen auch Normalverbraucher an. Diese sind in den Monaten von Juni bis September oft unglaublich billig. Für rund 700 Euro inklusive Flug und Halbpension können Fünf-Stern-Domizile

aus der Sheraton-, Hilton-, Kempinski- und Co-Klasse bezogen werden. Selbst der Sieben-Sterne-Luxus im Emirates Palace oder Burj Al Arab wird im Sommer über Last-Minute-Buchung erschwinglich.

Künstlich gekühlte Pools



Die Erklärung für das dramatische Preisgefälle erfährt der Urlaubssuchende (hoffentlich) schon in seinem Reisebüro: Temperaturen um die 45 Grad im Schatten wären weniger das Problem, als 60 (bei Tag) bis 90 (bei Nacht) Prozent Luftfeuchtigkeit. Ein Aufenthalt im Freien ist für Westeuropäer in dieser Zeit fast unmöglich. Die im Regelfall indischen oder pakistanischen Arbeitnehmer bekommen in Abu Dhabi staatlich verordnet erst ab 50 Grad „hitzefrei“. Luxushotels zeichnen sich durch künstlich gekühlte Pools

aus. Der sehr flache Persische Golf – das Wasser erreicht rund hundert Kilometer um die Küste kaum mehr als 30 Meter Tiefe – verschafft mit 36 Grad in den Sommermonaten kaum Abkühlung.

Ein Sommerurlaub in den Emirates wird somit zum Springen von klimatisierten Hotellobbies in klimatisierte Taxis und weiter in klimatisierte Einkaufstempel. Diese bieten dafür einen Shoppinggenuss jenseits europäischer Dimensionen. Die „Abu Dhabi Mall“ beinhaltet nicht nur rund 300 Luxus-Stores, Restaurants und Cafés, sondern auch einen vollklimatisierten Indoor-Vergnügungspark mit Karussell,

Achterbahn, Autodrom für Kleine und Große. Praktisch alle wichtigen Markenartikel sind hier vertreten. Der einfache Konsument parkt in der Tiefgarage, wer Stil und Geld hat, checkt am Hubschrauberlandeplatz übers Dach ein.

Burka-Shopping und Prohibition



In den Cafés der Einkaufsoasen sitzen die männlichen Araber gerne in größeren Gruppen zusammen, während die Frauen shoppen. Für den Europäer ein ungewöhnlicher Anblick, hält sich die Damenwelt in

Fünf, sechs oder sieben Sterne? Der „Emirate Palace“ in Abu Dhabi sprengt alle Rekorde an Luxus, den Hotels ihren Gästen bieten. Der Bau gilt auch als Prestigeantwort des reichsten Emirates Abu Dhabi auf das Burj al Arab im Nachbar-Emirat Dubai.





Urlaubsparadies Dubai wie es alle Welt kennt: Links das Jumeirah-Beach-Hotel, rechts das Burj al Arab. Davor der Jumeirah Beach, der weiße Sandstrand von dem viele Karibik Inseln nur träumen können.

den Emiraten doch streng an die Sure 33,59 des Korans: „Sage, o Prophet, deinen Frauen und Töchtern und den Frauen der Gläubigen, dass sie ihr Übergewand (über ihr Antlitz) ziehen sollen, wenn sie ausgehen.“ In der Burka werden so die aktuellen Modetrends begutachtet und ausgewählt. Nicht-islamische Frauen können sich in Abu Dhabi, Dubai, Schardscha und den anderen großen Küstenstädten aber problemlos nach europäischer Etikette bewegen. Erst im Landesinneren, wie in der Wüstenstadt Al Ayn, empfiehlt sich das

Tragen von Kopftüchern, langer Bein- und „züchtiger“ Oberbekleidung.

Den Gesetzen des Islams beugt sich auch das Warenangebot. In den kilometerlangen Gängen des Supermarkts im Tiefgeschoss findet sich garantiert kein Tropfen Alkohol. In einer eigenen, kleinen Abteilung, abgetrennt durch mehrsprachige Warntafeln, können dafür Wurstwaren mit Schweinefleischanteil erworben werden.

Alkohol erhält – ausschließlich – der Tourist praktisch nur in den Hotels der

gehobenen Klasse beziehungsweise in Clubs, die über eine entsprechende Lizenz verfügen. Das Preisniveau vertreibt jedoch den Appetit auf mehr und schafft Verständnis für schwedische Urlaubsgäste in Tirol. Wer sich noch im Duty-Free am Abflughafen eine Reserve mitnehmen möchte, sei vor Reisen in das Emirat Ra's al-Chaima gewarnt: Allein der Besitz von alkoholischen Getränken wird hier mit unbedingten Gefängnisstrafen geahndet, eine Polizeikontrolle im Hotelzimmer ist durchaus möglich.

Wer die sieben Emirate gerne individuell bereisen möchte, kann sich unproblematisch einen Leihwagen nehmen. Beim indischen Car-Rental kosten diese rund 70 Prozent weniger als über die Hotellobby gebucht. Eine Fahrt in die romantische

inneren und feinsten

Sandwüste wird dennoch zum Problem. Die meist kerzengeraden, vierspurigen Verbindungsautobahnen zwischen den Städten werden nicht nur in der Nacht beleuchtet, sondern sind beidseitig üppig begrünt. Die zweistündige Fahrt von Abu Dhabi nach Dubai erscheint aus dem gekühlten PKW wie ein Tripp auf der Strandpromenade von Rimini. Ein Verlassen der Autobahn wird auch an Rastinseln durch hohe Zäune verhindert. Diese schützen vor dem Straßenwechsel durch wilde Kamele. So sieht man weder die Wüste, noch kann man diese einfach betreten. Das Querfeldeinrasen, offroad über Sanddünen im Allradjeep, gehört jedoch zum Standardunterhaltungsprogramm jedes Ferienhotels.

Wahrzeichen mit Kleidervorschrift



Ein Besuch in der Millionenstadt Dubai City bietet für Touristen außer Einkaufs-

zentren relativ wenig. Rund 20 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, im Süden liegt am breiten und kilometerlangen, schneeweißen öffentlichen Sandstrand das Burj al Arab. Das Wahrzeichen Dubais schützt sich vor Touristenströmen mit rigoros überwachten Kleidervorschriften und Securitys, die nur Gästen Eintritt gewähren. Am beeindruckendsten ist das rund 35 Meter höher als der Eiffelturm gebaute und damit höchste Hotel der Welt ohnehin von außen. Der Hotelgast in Sakko, Krawatte und ordentlichem Schuhwerk erlebt im Inneren des „Burj“, wie sich Araber das Paradies vorstellen: mit viel Gold und Wasser jedenfalls. Gold dominiert auch den spannendsten Spaziergang in Dubai City: jenen durch

den Gold-Souk. Die Schaufenster der Hunderten Juweliere quellen über von edlem Metall. An keinem Platz der Erde wird mehr Gold gehandelt. Die Kunstfertigkeit der Verarbeitung spielt hingegen keine Rolle. Egal ob Reifen, Ringe, Ketten, fein ziseliert oder grobschlächtig – bezahlt wird immer nach Gewicht mal Tagespreis.

Wenig Geschichte



Schön ist auch ein Spaziergang durch den „alten“ Souk entlang am Südufer der großen Bucht. Die Stimmung erinnert an Marrakesch. Die Waren stammen allerdings, ebenso wie das Verkaufspersonal, zum Großteil aus Indien. Vor wenigen Jahren waren hier auch noch nicht die

Die größte Moschee in der 300.000 Einwohner Wüstenstadt Al Ain ca. 180 Kilometer östlich von Dubai.





Das Modell eines traditionellen arabischen Schiffs im „Al Faheidi Fort“ in Dubai. Dieses enthält auch das Dubai Museum und stammt aus dem Jahr 1971. Damit zählt das restaurierte Fort immer noch zu den ältesten Gebäuden der Emirates.

Läden des „alten“ Souks, sondern abbruchreife Lagerhallen des Hafens. In diesem Viertel befindet sich auch das Dubai-Museum, das bedeutendste Museum der Vereinigten Arabischen Emirate. Der Besucher erfährt – etwas romantisieret – die Geschichte des heutigen Staates. Dessen Beginn lässt sich bis ins 4. Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen. Wirklich viel passiert ist in den folgenden 6.500 Jahren jedoch nicht. Die wenigen Menschen, die die Unbill der Wüste auf sich nahmen, lebten in kleinen Stadt-

staaten vom Handel und später von der Piraterie in der Straße von Hormuz. Dieser Seeweg zwischen dem Irak im Norden und den Emiraten Fudschaira und Ras' al-Chaima im Süden gilt übrigens heute noch als unsicherstes Gewässer der Welt und trug den Namen „Piratenküste“.

Piratenküste - gestern und heute

Die bedrohte Handelsschiffahrt führte schließlich im 17. Jahrhundert zur In-

tervention Portugals gegen den vorherrschenden Beduinenstamm der Qawasim. Die Zwangsbefriedung der Region führte die Menschen zur Perlenfischerei und zur Gründung der Dörfer Abu Dhabi (1761) und Dubai (1833). Den nomadischen Traditionen noch immer verhaftet, hinterließen die Menschen dieser Zeit keine Bauwerke. Als am 2. Dezember 1971 Großbritannien die Trucial States in ihre Eigenstaatlichkeit als Vereinigte Arabische Emirate entließ, zählten diese gerade 180.000 Einwohner.

Heute wohnen rund fünf Millionen Menschen in den V.A.E. Mehr als 90 Prozent davon sind sogenannte Patriats, Arbeitssimmigranten, vorwiegend aus Indien, Pakistan, Bangladesch, Iran, Jordanien und den Philippinen. „Echte“ Staatsangehörige

und Piraten

der V.A.E. können nur direkte Nachfahren männlicher Staatsbürger werden.

Alt und Neu - einerlei

Modelle im Dubai-Museum zeigen auch die ursprüngliche Gestalt der winzigen Städte. Spätestens hier erkennt der Urlauber, dass praktisch alles, was ihm hier geboten wird, höchstens 30 Jahre alt ist. Begriffe wie neue und alte Märkte verlieren ihre Bedeutung.

Selbst die Fahrt quer durch das Land an die Ostküste zur ältesten Moschee aus dem 8. Jahrhundert n. Chr. führt letztlich nur zu einer liebevollen Replik eines historischen Gebäudes. Dafür entschädigen die eindrucksvolle Kulisse des Hadschar-Gebirges und der etwas kühlere Indische Ozean. Zwei Höhepunkte auf dieser ein- bis zweitägigen Reise sind die Besteigung des Jebel Havel Berg bei Al Ayn und der Besuch des großen Zoos. Erstere passiert kräfteschonend auf einer vierspurigen,

beleuchteten Autobahn mit 18 Prozent Steigung beziehungsweise Gefälle. Der Blick über Al Ayn entschädigt den Kraftstoffverbrauch.

Besucher im Gehege

Der eindrucksvolle Zoo liegt auf der Strecke irgendwo im wüsten Niemandsland. Der Besucher spaziert gemütlich durch vollklimatisierte Hallen und beobachtet durch riesige Glasscheiben die Tiere in den Freianlagen. In diesem Sinne befinden sich eigentlich die Besucher im Gehege. Gezeigt werden – ähnlich dem Konzept des Innsbrucker Alpenzoos – alle Tiere, die auf der arabischen Halbinsel beheimatet sind oder waren. Traurigerweise sind es

vor allem längst ausgerottete Tiere. Die Jagd war viele Jahrzehnte das bevorzugte Hobby der herrschenden Klasse.

Gigantisches Disneyland

Die Vereinigten Arabischen Emirate hinterlassen den Geschmack eines gigantischen Disneylandes, unter der Oberfläche dominiert von einer islamischen Gesellschaft. Ohne das – nach heutigem Stand der Berechnungen noch 150 Jahresprudelnde – Öl wären wohl die meisten der 180.000 Bewohner von 1971 inzwischen emigriert. So ließ der Reichtum unglaubliche Stadtstaaten entstehen, in denen menschliche Ingenieurkunst eine sehenswerte Welt der Moderne schuf.

Eine der beschatteten Straßen im Goldsouk von Dubai. Die kleinen Fähnchen weisen auf eine Lotterie hin, bei der es dreißig Kilo reines Gold zu gewinnen gibt. Angesichts der übervollen Schaufenster der Juweliere fast wenig.

